Der Waschbär ist da

Erste Tiere in Lebendfallen in Heiligenrode und Moordeich gefangen

Heiligenrode – Nun ist es amtlich: Der Waschbär ist in Heiligenrode angekommen. Jäger Hayo Wilken hat einen solchen Kleinbären in einer der neu aufgestellten Lebendfallen im Bereich des Klosterbachs vorgefunden. Von einem Fang in Moordeich hat der Hegeringleiter Stuhr-Weyhe ebenfalls Kenntnis. „Es ist eine Frage der Zeit, dass die Tiere vermehrt aus Wohngebieten gemeldet werden. Darauf sollte man sich einstellen. Moordeich ist bewohntes Gebiet."

In Zusammenarbeit mit der Gemeinde hatten die Stuhrer Revierpächter die Lebendfallen aufgestellt, um die Population der Nutrias einzudämmen. Die Nager bauen großflächige Höhlen in Deiche und Uferbereiche und untergraben damit wortwörtlich den Hochwasserschutz. Mit einem Waschbären habe er deshalb gar nicht gerechnet, sagt Wilken. Bislang habe er den Bären nur zwei Mal auf der Wildkamera gehabt: vor eineinhalb

Die Ankunft des Waschbären in Heiligenrode sorgt für Diskussionen zwischen Artenschutz und Jagdmaßnahmen. BEA RICKEN

sich „in der Regel vornehmlich von leichter Beute wie Regenwürmern, Insekten oder Obst".

Für Wilken greift die Argumentation zu kurz. Viele heimischen Tiere würden ebenfalls von Schnecken und Würmern leben. Mit dem Waschbären hätten sie einen Nahrungskonkurrenten mehr. Und was die Kompensation von bejagden Populationen angeht: Beim Schwarzwild habe sich sehr wohl gezeigt, dass durch eine stärkere Bejagung weniger Sauen für die Fortpflanzung dagewesen seien.

Aktuell dürfen erwachsene Waschbären in Niedersachsen zwischen dem 16. Juli und dem 31. März gejagt werden, Jungtiere jederzeit. „Verirrt sich ein Tier früher in eine Lebendfalle, wird es natürlich freigelassen", betont Wilken.

Dem Verband für urbanes Wildtiermanagement (VFUW) geht das nicht weit genug. Er strebt bundesweit eine Aufhebung der Schonzeit „mit Ausnahme von führenden Mutter-

Jahren am Klosterbach und am Kronsbruch. „Aber nie wieder etwas gesehen." Aufgrund der jüngsten Fänge sieht er das Tier auf dem Vormarsch.

Andernorts ist der putzig daherkommende Bär schon längst zur Plage geworden. Zum Beispiel in der hessischen Stadt Kassel, die aufgrund der hohen Populationsdichte als „Waschbärenhauptstadt Europas" gilt.

Als einen Grund nennt die Stadt auf ihrer Homepage, dass Waschbären am nordhessischen Edersee in den 1930er-Jahren absichtlich freigelassen wurden. Viele dieser Tiere waren nach Europa eingeführt worden, um sie in Pelztierfarmen zu züchten.

Für Wilken ist der Waschbär ein „echter Räuber. Er frisst alles. Vögel, Kleintiere. Er räumt Gelege leer und gelbe Tonnen aus. Ein unliebsamer Zeitgenosse, der viele Schäden verursacht". Ihm habhaft zu werden, sei nicht einfach, da der Waschbär ein nachtaktives Tier sei und auf Bäumen schlafe. In bewohnten Gebieten könne man ihm nur mit Fallen beikommen. Er zähle zu den invasiven Tierarten, welche die heimischen verdrängen, weil sie wesentlich aggressiver und wehrhafter seien. „Wir müssen den Artenreichtum erhalten", fordert Wilken.

Gravierende Auswirkungen auf Vogel-, Amphibien- und Reptilienbestände haben auch Forscher der Uni Frankfurt jüngst festgestellt. Mit 1,6 bis 2 Millionen Tieren bedrohten die invasiven Räuber massiv heimische Arten. Die Botschaft der Wissenschaftler: Artenschutz dürfe nicht der Sympathie für „possierliche" Tiere geopfert werden.

Die Tierschutzorganisation Peta sieht das anders. Auf einer vor vier Tagen gestarteten Petition auf change.org wehrt sie sich gegen das Töten von Waschbären. Grund: Die Tiere würden sich trotz der Jagd weiter vermehren. „Und es bedeutet, dass wir mit dem Waschbären in Koexistenz leben müssen", heißt es dort. Als Alternative nennt Peta eine systematische Kastration, ebenso die kontrollierte Verabreichung der Antibabypille in der fruchtbaren Zeit.

Die Streichung des Waschbären von der Liste invasiver Arten hatte Peta bereits vor drei Jahren ebenfalls per Petition gefordert. „Je mehr Waschbären getötet werden, desto mehr Jungtiere werden geboren", lautete auch damals die Begründung. Und: Der Waschbär stelle keine wesentliche Gefahr für die Natur und Artenvielfalt dar. Die Tiere ernährten tieren" an (Quelle: Pirsch.de).

Zu seinen zahlreichen Forderungen zählen auch waschbärsichere Neubauten und ein Verkaufsverbot von Vogelbrutkästen ohne Waschbärsicherung. „Manche sind da sehr innovativ in ihren Ideen", sagt Wilken. Er glaube kaum, dass man all dies fordern könne.

Keinen Hehl macht Wilken daraus, dass er den Balg des ersten gefangenen Waschbären in Heiligerode für sich präparieren werde. „Das Tier hat einen besonderen Status für mich", sagt der Revierförster. „Das ist eine Trophäe, da kommt ein bisschen der Jäger raus. Auch wenn ich sonst kein Trophäensammler bin." **ANDREAS HAPKE**

Der Waschbär ist offiziell angekommen

In der Gemeinde Stuhr sind die ersten Exemplare gefangen worden

VON EIKE WIENBARG

Stuhr. Der Waschbär ist nun auch offiziell in der Gemeinde Stuhr angekommen. Wie Hayo Wilken, Hegeringleiter für Weyhe und Stuhr, berichtet, wurden vor Kurzem parallel am Fanger Schlatt in Heiligenrode, in Moordeich und in Brinkum Tiere der Art gefangen. Bereits zuvor sei ein Fang in Seckenhausen gemeldet worden. Auch in Groß Mackenstedt soll es schon Sichtungen gegeben haben, so Wilken weiter. Durch die Fänge in den Fallen, die eigentlich für Nutrias bestimmt sind, könne eine Waschbären-Population nun sicher nachgewiesen werden, sagt er weiter. Im vergangenen Jahr war bereits der erste Biber in Heiligenrode gesichtet worden (wir berichteten).

Woher stammt der Waschbär?

Waschbären stammen ursprünglich aus Amerika, gehören zu den Kleinbären und sind Allesfresser. Laut Angaben des Deutschen Jagdverbandes (DJV) wurden im Jahr 1934 Waschbärpärchen am Edersee in Hessen angesiedelt, weitere Tiere seien nach dem Zweiten Weltkrieg aus Pelztierfarmen in Brandenburg frei gekommen. Da sie in Deutschland keine natürlichen Feinde haben und in den ersten Jahren nicht bejagt wurden, konnten sich die Tiere hier ungehindert ausbreiten, so der DJV weiter.

Die Stuhrer Jäger Hayo Wilken und Susanne Schuhardt haben in der Falle am Fanger Schlatt einen Waschbären gefunden. FOTO: VASIL DINEV

Wie kam es zur Bestätigung in Stuhr?
Auf Kamera hatte die Jägerschaft in Stuhr den Waschbären schon vor etwa zwei Jahren, berichtet Wilken. Auch in diesem Winter gab es Sichtungen mit den Wildkameras. Ein Fang fand nun vor Kurzem in Heiligenrode statt. Auch in Moordeich und Brinkum gingen Exemplare den Jägern in die Lebendfallen. Diese sind eigentlich für die Bejagung von Nutrias gedacht. Aber: „Es gibt noch einen erweiterten Kreis von invasiven Arten, die damit gefangen werden können", berichtet Wilken. So zum Beispiel der Waschbär.

„Das war schon verblüffend", sagt der Jäger über den Anblick des nicht-alltäglichen Pelztiers. Der Standort am Fanger Schlatt sei für den Waschbären „extrem attraktiv", sagt auch Susanne Schuhardt, Jägerin aus Heiligenrode. In dem Biotop werde viel gebrütet. Der Waschbär fresse gerne das Gelege von Bodenbrütern, er klettere aber auch auf Bäume und hole sich dort Futter aus den Nestern. Hinzu kommen kleinere Amphibien, ergänzt Hayo Wilken: „Der Waschbär hat ein breit gefächertes Nahrungsspektrum." Außerdem sei er ein Baumschläfer, die Aufzucht bleibe manchmal aber auch im Reisig. Wie viele Waschbären in der Gemeinde Stuhr leben, können die beiden Jäger nicht sagen. Das vermehrte Fangen sei aber ein Zeichen, dass etwas getan werden muss, so Wilken.

Der Waschbär ist jetzt auch offiziell in Stuhr angekommen. FOTO: PATRICK PLEUL/DPA

Warum wird der Waschbär gefangen?
In der Europäischen Union gilt der Waschbär laut DJV als invasive Art, also als eine gebietsfremde Art, die die Biodiversität beeinträchtigen kann. „Wir müssen die heimischen Tiere vor den invasiven Arten schützen", sagt Hayo Wilken und ergänzt: „Der Waschbär nimmt alles." Die Ausbreitung von invasiven Arten einzudämmen, sei auch im Bundesnaturschutzgesetz festgeschrieben, erklärt Schuhardt: „Da müssen wir aktiv werden." So sollten Jäger dazu beitragen, die heimische Artenvielfalt zu erhalten.

Was passiert, wenn der Waschbär in der Falle ist?
Die Fallen sind mit einer Meldeanlage ausgestattet. Sollte ein Tier sich darin befinden, bekommen die Jägerinnen und Jäger eine Nachricht auf ihr Smartphone. „Zeitnah" fahren sie dann die Falle an und schauen nach deren Inhalt, berichten Schuhardt und Wilken. „Es ist nicht gewollt, dass das Tier exorbitant lange in der Falle sitzt", betont Wilken.

Die eigentliche Nutria-Falle ist für Waschbären zusätzlich mit einem Stab gesichert. „Die Tiere sind sehr clever, neugierig und geschickt mit den Händen. Die können sich auch befreien", sagt Susanne Schuhardt. Bilder von Wildkameras zeigen zum Beispiel, wie Waschbären auf den Fallen herumturnen und sie manchmal auch öffnen. Wichtig sei daher, dass die Falle dunkel und gut verschlossen ist.

Angezogen werden die Tiere vor allem von süßen Nahrungsmitteln: Obst, Marmelade oder Apfelsaft. „Auch gerne in kleinen Häppchen", sagt Schuhardt. Auch sind die Tiere vor allem in der Nacht aktiv.

Was passiert mit den gefangenen Waschbären?
Die gefangenen Tiere werden von den Jägern erlegt. Nicht aus „Lust am Morden", wie Hayo Wilken betont. Die Tötung der Tiere sei durchaus „emotional", sagt der erfahrene Jäger. „Man steht Auge im Auge mit dem Tier. Es ist etwas anderes, wenn man ein Tier auf Entfernung erlegt, als wenn man einen halben Meter davor steht. Wir sind ja nicht gefühllos", sagt er über den geringen Abstand zum Tier in der Falle. „Die Tiere sind auch niedlich. Es ist schon mit Herzschmerz verbunden", sagt auch Susanne Schuhardt. Allerdings gebe es auch den Auftrag, die heimische Tierwelt zu schützen.

Die beiden Jäger verweisen zum Beispiel auf die Kiebitze. „Den gab es früher in Massen. Heute freuen wir uns, wenn wir ein Kiebitznest entdecken", erzählt Wilken. Durch intensivere Bejagung von sogenannten Beutegreifern – oder auch Prädatoren genannt – hätten sich andere Populationen erholen können. In diesem Jahr seien so fünf Kiebitz-Paare im Klosterbachtal gesichtet worden, sagt Wilken. „Es zeigt schon eine gewisse Wirkung, was wir machen", sagt er weiter und ergänzt: „Wir wollen, dass Tiere, die es durch verschiedene Umwelteinflüsse schwer haben, bleiben." Laut Deutschem Jagdverband wurden in der Saison 2023/2024 rund 240.000 Waschbären in Deutschland erlegt.

Was passiert mit den Tierkadavern?
Hayo Wilken überlegt, den ersten gefangenen Waschbären in die Präparation zu geben. Auf jeden Fall soll der Balg, also das Fell, gegerbt werden. Gegerbte Bälge, vor allem die Winterfelle, könnten auch genutzt werden. Ansonsten gehen die Kadaver „zurück in den natürlichen Kreislauf", wie Wilken es ausdrückt.

Bleibt der Waschbär nur in der Natur?
Der Waschbär ist laut Angaben von Wilken ein Kulturfolger, gehe demnach auch in Siedlungsbereiche. So wurden ihm zum Beispiel aus dem Bereich Stührmanns Höhe in Groß Mackenstedt Sichtungen gemeldet. „In den Siedlungsbereichen gehen sie gerne an die Gelben Tonnen", sagt Wilken weiter. Einwohner könnten sich also darauf einstellen, dass sie vielleicht einmal „Besuch bekommen".

Waschbären seien meist auch nicht alleine unterwegs. „Sie sind recht familiär geprägt", sagt Hayo Wilken. „Zuerst kommen die Rüden als Vorhut", berichtet Susanne Schuhardt. Die Fähen, also die weiblichen Tiere, kommen erst später. Oftmals werden daher zunächst männliche Tiere gefangen, ein paar Jahre später dann auch Weibchen.

Wie lässt sich mit Waschbären umgehen?
„Alles, was man draußen an Fressbarem anbietet, reizt die Tierwelt, nahezukommen", sagt Hayo Wilken. Sollte der Waschbär in einer Siedlung angekommen sein, könnten die Gelben Tonne zum Beispiel durch eine Kette gesichert werden. „Man sollte das Angebot so schmal wie möglich halten. Dann ist die Attraktivität nicht so groß, auch wiederzukommen", sagt er weiter über das Verhalten der schwarz-weiß-grauen Pelztiere mit der charakteristischen Gesichtsmaske.

Was sagt der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) zum Waschbären?
Der Nabu erkennt in seinen Erklärungen zu den Tieren auf seiner Internetseite einige „negative Auswirkungen des Waschbären auf die heimische Tierwelt" an. So könne das Tier beispielsweise „örtlich ein Problem für den bodenbrütenden Kiebitz, Amphibien oder auch den Rotmilan darstellen". Der Naturschutzbund sieht aber auch noch andere Möglichkeiten als die Jagd: „Je vielseitiger und strukturierter die Natur, umso geringere Auswirkungen hat die Prädation durch den Waschbären. So sollte vielmehr der Schutz der Lebensräume im Vordergrund stehen und nicht eine Bejagung des Waschbären die Konsequenz sein.

Insbesondere für kleinere Säugetiere, Amphibien und Vögel sollten geeignete Lebensräume zur Verfügung gestellt werden und durch Hecken oder alte Baumbestände Verstecke sowie ein größeres Nahrungsangebot geschaffen werden." Eine Bejagung von Waschbären aus Artenschutzgründen sollte stets genauestens geprüft werden, fordert der Nabu.